

Ein täuferisches Missionszeugnis aus dem 16. Jahrhundert

Von Hans Joachim Hillerbrand

Die erstaunlich rasche Verbreitung täuferischer Ideen in den ersten Jahren der Reformation gehört mit zu den hervorstechendsten Merkmalen der Frühgeschichte des Täuferturns. Dies hat gewiß seine Ursache in der großen Zahl derer, die allerorts um die Mitte der zwanziger Jahre mit dem Gang der Reformation unzufrieden wurden, und unter denen dann das radikalere Täuferturn einen reichen Nährboden fand. Daneben ist jedoch auf die erstaunliche Missionstätigkeit der frühen Täufer zu verweisen: Von den ersten Jahren der Bewegung an durchzogen Täuferapostel den ober- und niederdeutschen Raum und verbreiteten so täuferisches Ideengut.¹

Grundlage dieses täuferischen Missionseifers war wohl das Postulat eines radikalen Dualismus zwischen dem Reich Gottes und der Welt,² das ersteres vorbehalten mit den Täufem identifizierte. Alle außerhalb der täuferischen Gemeinden Stehenden dagegen waren gottlos, Welt, und wurden damit zum Missionsobjekt — schon der Chronist Sebastian Franck hat bekanntlich den „Hochmut“ der Täufer angeprangert: „wer aber ihrer Sekt nit ware“, so schrieb er, „den grüßten sie kaum“.³

Es muß in diesem Zusammenhang festgehalten werden, daß die Reformatoren an Mission gewiß nicht weniger interessiert waren als die Täufer, nur gelangten sie, aufgrund einer anders akzentuierenden Theologie, zu anderen Folgerungen hinsichtlich des Verhältnisses des Reich Gottes zur Welt:⁴ dadurch kam für sie Mission nur als Heidenmission im gewöhnlichen Sinn des Wortes in Frage und diese war schlechterdings unmöglich — auch, und das muß hinzugefügt werden, für die Täufer.

Dazu kommt, daß auch der täuferische Missionseifer, zumindest äußerlich, rasch erlahmte, eine Tatsache, die man der scharfen Verfolgung der Bewegung oder dem Verlust des ursprünglich täuferischen Geistes zugeschrieben hat. Richtiger scheint vielmehr die Überlegung, daß die Täufer, nachdem allerorts täuferische Gemeinden gegründet worden waren, sich grundsätzlich in derselben Lage befanden wie die Reformatoren: es gab bereits überall Reich Gottes in Form der bestehenden Täufer-

¹ Vgl. hierzu *Wilhelm Wiswedel*, Die alten Täufergemeinden und ihr missionarisches Wirken, Archiv für Reformationgeschichte, XL (1943); XLI (1948), sowie *Franklin H. Littell*, The Anabaptist Theology of Missions, Mennonite Quarterly Review, XXI (1947).

² Vgl. *Robert Friedmann*, The Doctrine of the Two Worlds, in: The Recovery of the Anabaptist Vision, Hrsg. *Guy F. Hershberger*, Scottdale, Pennsylvania, USA, 1957.

³ *Sebastian Franck*, Chronica, Zeitbuch und Geschichtsbibel, S. 444 v.

⁴ Vgl. hier besonders *Werner Elert*, Morphologie des Luthertums, I. Band, München 1952, S. 336–355.

gemeinden. Was mithin als Aufgabe verblieb, war Mission im lokalen Bereich, die sicher mit Eifer betrieben wurde, aber den Eindruck erweckte, es sei der Missionsdrang völlig erlahmt.

Für die sogenannten hutterischen Täufer in Mähren trifft allerdings diese allgemeine Feststellung über das Erlahmen des täuferischen Missionseifers nicht zu. Hier war der urchristliche Liebeskommunismus das sine qua non des christlichen Glaubens, die Aufforderung zur Nachfolge Christi mithin die Aufforderung zum Beitritt zu den hutterischen Bruderhöfen. Damit wurde der ursprüngliche täuferische Dualismus zwischen dem Reich Gottes und der Welt im spezifisch hutterischen Sinne erneuert und auch alle nicht-hutterischen Täufer zum Missionsobjekt gemacht.⁵

Über Umfang und Wirkung dieser hutterischen Missionstätigkeit wird man nur Vermutungen anstellen können, da sie ja sozusagen „Untergrundbewegung“ war und mithin in offiziellen Verhörprotokollen nur gelegentlichen Niederschlag fand. Sicher wurde der frühere Heimatort eines hutterischen Sendboten oft als Missionsgebiet ausgewählt: dies bot zahlreiche Anknüpfungspunkte mit Verwandten oder ehemaligen Bekannten. Auch über Art und Weise der hutterischen Missionsarbeit sind wir kaum unterrichtet.

Aus diesem Grunde darf ein der reformationsgeschichtlichen Forschung bislang unbekannter Brief eines täuferischen Sendboten besondere Beachtung beanspruchen.⁶ Im Gegensatz zur sonstigen Briefliteratur handelt es sich hier nämlich nicht um einen Brief an einen täuferischen Bruder oder ein Sendschreiben an eine täuferische Gemeinde. Der Empfänger war vielmehr ein Außenseiter, der — man wird es annehmen dürfen, auch geht es aus der Einleitung des Briefes hervor — bei anderer Gelegenheit sein Interesse für die Botschaft des Täuferiums bekundet hatte. Zusammen mit der Übersendung eines Exemplars der „Rechenschaft“ — gemeint ist sicher Peter Riedemanns große „Rechenschaft unserer Religion, Leer und Glaubens“, die im Jahre 1565 in zweiter Auflage erschien⁷ — versucht der Verfasser des Briefes in wenigen Zeilen das Hauptanliegen des Täuferiums zu umreißen. Damit wird dieser Brief nicht nur zu einem wertvollen Zeugnis der täuferischen Missionstätigkeit, sondern veranschaulicht auch eindrucksvoll das Wesen täuferischer Frömmigkeit.

Über den täuferischen Schreiber des Briefes, Hanns Schlegel, ist nur wenig bekannt. Dem Hutterischen Geschichtsbuch zufolge stammte er ursprünglich aus Württemberg und wurde im Jahre 1568 von den hutterischen Täufern zum Prediger, Diener am Wort, gewählt.⁸ Ein Visitationsbericht des Amtes Maulbronn in Württemberg berichtet, daß Schlegel sich im Sommer des Jahres 1574 für kurze Zeit in der Umgebung Maulbronn aufgehalten hätte.⁹ Unser Brief wird mithin kurz nach dem Weggang Schlegels aus jener Gegend geschrieben worden sein. Sowohl das Datum des Briefes — 3. Juli 1574 — als auch die einleitende Be-

⁵ Über den umfangreichen Verkehr der hutterischen Täufer in Mähren mit Ober- und Mitteleuropa vgl. *Gerhard J. Neumann*, Von und nach Mähren. Aus der Täufergeschichte des 16. und 17. Jhdts., Archiv für Reformationsgeschichte, XLVIII (1957).

⁶ Staatsarchiv Ludwigsburg, Sign. A 282. Ich danke an dieser Stelle der Direktion des Staatsarchives für die freundliche Erteilung der Abdruckerlaubnis.

⁷ An neueren Ausgaben der *Rechenschaft* seien vermerkt *Mitteilungen aus dem Antiquariate S. Calvary*. Berlin, 1870, S. 254—417, sowie eine neue englische Übersetzung *Account of our Religion, Doctrine and Faith*, London, 1950.

⁸ *Rudolf Wolkan*, Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder, Wien, 1923, S. 326, 425.

⁹ *Gustav Bossert*, Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer I. Band, Herzogtum Württemberg. Leipzig, 1930, S. 422.

merkung, daß der Schreiber den Caspar gerne persönlich besucht hätte, machen eine derartige Vermutung wahrscheinlich. Ob man allerdings aus der Anrede „lieber Caspar“ eine persönliche Bekanntschaft zwischen Schreiber und Empfänger folgern darf, sei dahingestellt, wie auch Person und Herkunft Caspars — und seine Erwidrung auf den Brief — im Dunkel bleiben müssen.

Die Beweisführung des Briefes ist einfach: Schlegel beginnt mit der Ermahnung, daß Caspar sich durch die „Härte und Unverständlichkeit“ des Evangeliums nicht abschrecken lassen dürfe. Es sei in der Tat schwer, ein Christ zu sein. Dies bedeute die Aufgabe des Eigenwillens, man müsse als Christ den schmalen Weg gehen, den Christus vorausgegangen sei. Man müsse den Kelch des bitteren Leidens und Kreuzes trinken, den Christus uns als seinen Jüngern anbietet. Dies allein sei wahre Gelassenheit und Absterbung — der Gebrauch dieser der mittelalterlichen Mystik entlehnten Begriffe überrascht nicht, wenn man sich der engen Verbindung der täuferisch-spiritualistischen Bewegung mit dem Gedankengut der Mystik bewußt ist. Schließlich weist Hans Schlegel darauf hin, daß der wahre Gläubige den Gnadenbund der Taufe annehme — wir bemerken hier den spezifisch-täuferischen Einschlag des Briefes —, durch den man der Welt, der Sünde, dem Teufel und aller Wollust der Welt entsage.

Dieser Brief stellt mithin ein ausgezeichnetes Beispiel der täuferischen Märtyrertheologie dar, die seinerzeit von Ethelbert Stauffer so eindrucksvoll gezeichnet wurde.¹⁰ Obwohl die ersten Zeugnisse dieser Märtyrertheologie bis in die Anfänge der Taufbewegung zurückgehen,¹¹ scheint doch die Annahme berechtigt, daß sich dieses Motiv unter dem Eindruck und Erlebnis der scharfen Verfolgung im Laufe der Zeit bedeutend verschärft hat, daß man es unter Umständen für die zweite Täufergeneration als typischer halten könnte als für die erste. Daneben wirft auch dieser Brief schwerwiegende Fragen hinsichtlich der immer noch fehlenden geistesgeschichtlichen Einordnung des Täufertums auf, besonders auch was seine Beziehungen zur Gedankenwelt des Mittelalters anlangt.

Unser Abdruck folgt der Originalvorlage, lediglich die Zeichensetzung wurde an einigen Stellen verbessert und dem heutigen Gebrauch angepaßt.

Gnad und barmherzikeit von gott zu erkennen seinen ewigen willen, wünsch ich euch durch Jesum Christum zu ewigen seiten amen. Lieber Caspar. Nachdem der Simon Kress bei euch gewesen, und mir wol anzeigt, das ich solt zu euch komen, hat es aber auf dissmal die zeit nit geben können, dan ich eilends an andere ort hab müessen. Und aber verstanden, daz ir solches gueter meinung begerd, wie wir dan auch alwegen erbietig sein, wo jemants wer, aus nechsten lieb und göttlichem eiffer und hunger nach warer gerechtigkeit im anzuzeigen, sovil wir der gnad gottes in uns haben, so ver es nur angelegt möcht sein. Nun aber habt ir auch begerd unsere rechenschafft, welche ich euch hie schick, und euch 14 tag oder drei wochen zu leihen. Gott wole das es euch zur sälligkeit und zu ewigen frieden dienen mög. Es möcht euch aber in etlichen stücken vileicht hardt und unverstendlich sein. Bitt euch aber ir welend den handel mit fleisch und bluet nit ansehen, dan fleisch und bluet zeigt nit dahin, ursach, es muess an disem ort seinen aignen willen ver-

¹⁰ Ethelbert Stauffer, Märtyrertheologie und Täufertum, Zeitschrift für Kirchengeschichte XLII (1933).

¹¹ Im Brief der Grebelgruppe an Thomas Müntzer heißt es, daß die wahren Christen wie Schafe unter Wölfen seien. Vgl. Leonhard von Muralt und Walter Schmid, Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, I. Bd., Zürich. Zürich, 1952, S. 16 ff.

lieren und im selbs absterben, sol anderst der mensch in Christo auforchen und lebendig gemacht werden. Darumb vermant uns Christus des schmalen wegs und enge port: darvon der alt Adamisch mensch verfallen und sterben muess, welches dan schwerlich und hart zu geet. Darumb auch derer gar wenig sein, die in finden, wie wol vil darnach trachten werden, wie sie hinein möchten, werdens aber nit thuen mögen. Die ursach ist leichtlich zu versten, dan der eingang und weg zum himel wirt die porten des tods genend, welcher weg und eingang ist Christus, voller verachtung, schmerzen und leiden. Dan vor disser porten steet Christus in seiner armut, ja mit seinem bluetig rock und dornen kron, und mit dem kelch des bitteren creuz und leiden, denen er anbeüdet, di mit im erben wellen. Da steet auch Christus mit dem gnaden bundt des tauffs, da man dan absagt der welt, sünd, teüffel und alem wolust der welt, lieb der creatur, das ist hauss, hof, weib, kind, geld, hab und guet, da der alt mensch sol ertrengt und getödt werden. Darumb mancher erschreckt wirt und von diser porten des tods abgetriben wirt. Das sehen wir am reichen jüngling, da im der herr solche gelassenheit und absterbung fürhielt, wo er traurig dahin und abgetriben wardt. Das machts den, wen man mit wollust diser welt und mit reichthumb überschüdt wirt, da geet es dan hart zu. Christus ist vil zu arm, zu schlecht, da facht man an vil und mancherlei aussflucht zu suechen: da mueß sich den di schrift hin und herr biegen lassen: damit man nur ein weiden weg find, der nit so hart sei, ein andere thüer in himel wellen brechen. Waz sagt aber der herr, nemlich das sie dieb und mörder sind. Darumb, lieber Caspar, welt ir das himelreich suechen, so suechendt recht, und last euch di verachtung Christi nit erschrecken: und mancherlei lesterung, dan wie es im gangindt, also geet es allen seinen nachvolgern. Der almächtig gott wele es euch zu erkennen geben und allen denen di ein nachfrag und hunger haben nach der gerechtigkeit, auf dz di für-gesehenen zum leben und heilig gesamlet werden: die den pundt gottes hoch und theüer achten. Wünsch ich euch von herzen durch unseren hailand Jesum Christum welend mein einfaltiges schreiben im besten aufnehmen und dise rechenschafft zu nutz lesen, das es euch zu guetem möcht gedeien, dz ist meines herzens wunsch an euch.

Datum den 3. tag Julies 74. Jar

Hanns Schlegel, aussgesand zu predigen das Evangelion von unserer sälligkeit.